

Geh hin, verkündige das Reich Gottes!

Eine Predigt zum Evangelium nach Lukas 9,57-62

(von Pastor Marc Bergermann zum Sonntag Okuli 2021)

Liebe Gemeinde,

lassen Sie mich Ihnen zunächst eine Geschichte aus der heutigen Zeit erzählen: in der Krimiserie „ Fargo“ geht es um den unentschlossenen Durchschnittsbürger Lester, der eines Tages mit gebrochener Nase in der Notaufnahme landet. Im Wartesaal des Hospitals erzählt Lester einem anderen Patienten von seinem ehemaligen Mitschüler Sam, der ihn seit der Schulzeit gehänselt hat. Was Lester nicht weiß: der andere Patient ist ein Auftragsmörder – und der bietet ihm sogleich an, seinen ehemaligen Mitschüler aus der Welt zu schaffen. Lester weiß nicht so recht, was er davon halten soll, ob er es ernst nehmen soll oder nicht und sagt verunsichert und von der Ernsthaftigkeit des Mannes eingeschüchtert weder ja noch nein zu dessen unmoralischem Angebot. Daraufhin trifft der konsequente Mörder für ihn die Entscheidung – und bringt Lesters ehemaligen Mitschüler um.

Gegen Ende der Serie, einige Zeit später, begegnen sich die beiden in Las Vegas wieder. Lester ist inzwischen ein erfolgreicher und selbstgewisser Versicherungsverkäufer. Er erkennt den Auftragsmörder, der sich inzwischen als Zahnarzt ausgibt, um an sein nächstes Opfer heranzukommen. Selbstsicher verlangt Lester, dass der andere vor seiner Verlobten und „Freunden“ eingesteht, dass er Lester von früher kennt. Der konsequente Killer fragt ihn nur: „Ist es das, was du willst? Ja oder nein?“ Lester zögert zunächst, doch anders als damals in der Notaufnahme kommt er schließlich zu einer klaren Entscheidung mit der Antwort: „Ja.“

Die Konsequenzen sind blutig. Lester hätte die Dinge, so schlimm sie auch waren, ruhen lassen können. Die Vergangenheit ruhen lassen können. Natürlich eine moralisch höchst zweifelhafte Vergangenheit, aber darum geht es hier nur vordergründig. Denn eigentlich geht es bei diesen Szenen um Konsequenz. Um konsequentes Handeln – und ein Bewusstsein dafür, was das eigene Handeln und Reden an Konsequenzen, an Folgen für sich und andere mit sich bringt.

Ich erzähle Ihnen das nicht einfach nur, weil ich die Serie für eine der spannendsten der letzten Jahre halte, sondern vor allem, weil sie ein sehr eindringliches Beispiel

dafür ist, was Jesus im heutigen Predigttext von seinen damaligen Anhängern und auch von uns heute verlangt.

In der Lutherübersetzung trägt diese Passage aus dem Evangelium nach Lukas 9,57-62 den Titel „Vom Ernst der Nachfolge“. Und tatsächlich geht es da sehr ernst zu, ja, die Worte Jesu können mitunter ähnlich verstören, wie die Szenen aus der Krimiserie, die ich Ihnen gerade beschrieben habe. Auch hier geht es um Leben und Tod, um Entscheidungen und deren Konsequenzen, um konsequentes Reden, Handeln, Glauben.

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs, immer wieder treffen sie auf Menschen, die sich von Jesus und seiner Sache begeistert zeigen. Einer dieser Menschen ruft Jesus voller Inbrunst zu: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Jesus antwortet darauf nicht etwa leichtfertig mit „Prima, dann komm‘ mal mit und gucke dir erst einmal an, ob es dir gefällt, kannst dich ja später noch entscheiden.“ Sondern er zeigt dem Mann in aller Ernsthaftigkeit die volle Konsequenz seiner Entscheidung auf: Unbequem wird es werden, selbst wilde Tiere haben es da angenehmer. Und wir wissen aus unserer geschichtlichen Perspektive, dass es noch mehr als unbequem für Jesus und seine Jünger werden sollte: schmerzhaft, schockierend, traumatisierend mit Jesu Verrat durch Judas, seiner Festnahme, der Hinrichtung am Kreuz und damit dem Tod.

Jesus und die Seinen gehen weiter, wir erfahren nicht, ob der Mann sich schließlich dafür entschieden hat, ihnen nachzufolgen oder doch nicht. Aber bald darauf begegnet ihnen ein Mann, der um seinen verstorbenen Vater trauert. Diesmal ist es Jesus, der den Trauernden anspricht und zur Nachfolge aufruft: „Folge mir nach!“ Der Mann ist der Aufforderung nicht abgeneigt, doch statt aufzustehen und konsequent „Ja“ zu sagen, kommt erst ein großes „Aber“: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.“

Jesus ist das nicht konsequent genug. Sein Ruf, ihm nachzufolgen, erlaubt kein „Aber“. Beinahe grausam und kalt klingt uns daher seine harsche Entgegnung: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Jesu zieht weiter, erneut erfahren wir nicht, ob sich der Mann in seiner Trauer gegen Jesus Aufforderung entschieden hat oder direkt mitgekommen ist. Schließlich begegnet Jesus und seinen Jüngern eine dritte Person, die ihm zuruft: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ Inzwischen kennen wir Jesus zu gut von den letzten beiden

Begegnungen. Von einem „Aber“, das die konsequente Entscheidung hinauszögert oder mit einer weiteren Kondition verbindet, will er nichts wissen und so antwortet er beinahe abfällig klingend mit den bekannten Worten: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Auch nach dieser dritten Begegnung erfahren wir nicht, wie sich die Person in ihrer Lebenslage entschieden hat. Ob sie gezögert, noch einmal überlegt hat und die Bedenken gewachsen sind.

Ich pflege gern zu sagen, wenn sich jemand mit einer Entscheidung schwer tut: „Lieber eine falsche, als keine Entscheidung.“ Oder wie Berthold Brecht einmal dichtete:

Freilich, wenn ihr den Zweifel lobt, so lobt nicht das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!
Was hilft Zweifeln können dem, der nicht sich entschließen kann!

Falsch mag handeln, der sich mit zu wenigen Gründen begnügt. Aber untätig bleibt in der Gefahr, der zu viele braucht.

Das ist natürlich nicht der Weisheit letzter Schluss und so manche getroffene Entscheidung auf politischer Ebene in den vergangenen Monaten der Pandemie unterstreicht das noch einmal. Aber wenn wir überlegen, was ohne jede Entscheidung geschehen wäre, dann hätten wir mit Gewissheit noch mehr Tote und wirtschaftliche Schäden zu beklagen gehabt, als das ohnehin der Fall ist – unter anderem, weil es in dieser Situation mit so vielen unterschiedlichen Interessenslagen unglaublich schwer ist, konsequent zu handeln. Denn Konsequenz erfordert Ernsthaftigkeit und Härte, statt nettes Beschwichtigen, ausgewogenes Abwägen und viele „Abers“.

Der Auftragsmörder aus dem Krimi „Fargo“ ist die regelrechte Verkörperung einer solch kalten, ja eiskalten Konsequenz, die schon jeglicher Menschlichkeit beraubt ist – er nimmt jedes Wort, jede Entscheidung Ernst, nur kein „aber“. Gerade deshalb ist es so verstörend für uns, wenn Jesus ebenso handelt und spricht, eben solche Konsequenz von uns verlangt. Schließlich haben wir ja oft das Bild des Hippie-artigen Sandalenträger Jesus der 80er Jahre vor Augen, von dem wir eher ein „Kannst gern mitkommen, aber mach dir keinen Stress“ erwarten würden.

Und dennoch gibt es natürlich einen meilenweiten Unterschied zwischen der Konsequenz des fiktiven Auftragsmörders und der Ernsthaftigkeit Jesu. Der Mörder handelt zwanghaft um der Sache selbst willen. Er ist konsequent, um der Konsequenz selbst willen. Das ist Jesus nicht. Jesus geht es nicht einfach darum,

dass wir konsequent irgendwelche Entscheidungen treffen, für oder gegen etwas, richtig oder falsch. Jesus geht es darum, dass wir uns ihm genau jetzt, nicht irgendwann, wenn es uns besser passt, anvertrauen. Kein hin und her, sondern: „geh hin, und verkündige das Reich Gottes!

So sind wir aufgerufen, seiner Sache voll und ganz unseren Glauben und unsere Stimme schenken, ohne das „wenn und aber“ des Alltags oder der plötzlichen Katastrophen, die über uns hereinbrechen.

Was das für uns konkret bedeutet? An sein Leid, Sterben und Auferstehen für uns zu glauben, auch wenn wir nur das Leid und Sterben um uns herum sehen. Im Umfeld, in Freundeskreisen und Familien. Er spricht Sie, Euch und mich an: „Folge mir nach!“ Gerade in Angst, Trauer, Unsicherheit, die uns eher antworten lassen: „Ja gern, aber lasse mich erst einmal mit meinem Schmerz klarkommen, dann kann ich vielleicht wieder glauben.“

Jesu Ruf zur Nachfolge konsequent für sich anzunehmen bedeutet auch: Hoffnungsvoll mit ihm weiterzugehen, ohne dabei naiv zu sein. Uns allen steht irgendwann ein schwerer Weg bevor, den Jesus schon vorangegangen ist, den er selbst dem ersten Menschen, der ihm begegnet ist, gegenüber deutlich gemacht hat. Und doch ist das auch ein Aufruf, der eben so wenig kalt und unmenschlich ist, wie an den um seinen Vater trauernden Mann: Jesus ruft zur Nachfolge, damit wir den Blick wieder nach vorne richten, auf den Weg, den er mit uns geht, statt zurückzublicken und zur Salzsäule zu erstarren, in der Vergangenheit stehen zu bleiben, am Rande des Lebens stehen zu bleiben.

Jetzt mag mancher völlig nachvollziehbar doch wieder „Aber“ rufen wollen: „Aber ist es denn gut, wenn wir unsere Sorgen und Trauer einfach verdrängen?“. Doch das meint Jesus mit seinem deutlichen Ruf zur Nachfolge nicht. Es geht nicht um das Vergessen und Verdrängen der Vergangenheit und derer, die wir auf dem Weg durchs Leben zurücklassen oder von denen wir uns verabschieden mussten. Das ist auch gar nicht möglich – spätestens im Traum, in der Nacht oder in den Morgenstunden holen sie uns ein. Aber um eingeholt werden zu können, muss man weitergehen. Ansonsten lebt man nur noch in der Vergangenheit, vergangenen Erfolgen und Momenten, oder den alten Denkmustern und Lebensweisen.

Einfach stehen zu bleiben, sich der Nachfolge zu verweigern wäre freilich auch eine konsequente Entscheidung, aber auch eine schmerzhaft. Dennoch eine Entscheidung, die viele unserer Mitmenschen meinen, für sich getroffen zu haben,

wenn sie mit dem christlichen Glauben, der Rede von Tod und Auferstehung Jesu und dem Reich Gottes nichts mehr anfangen können. Aber ich wage auch frech zu behaupten, dass viele von diesen Menschen sich nicht ernsthaft mit diesem Aufruf zur konsequenten Nachfolge im Glauben beschäftigt haben.

Was konsequente, ernsthafte Nachfolge schließlich ist, fasst Jesus in seiner letzten Entgegnung mit einem Bild aus dem bäuerlichen Alltag zusammen: Ein Bauer schnappt sich dort einen Pflug, um einen Acker, der vor ihm liegt, umzugraben. Doch statt den Pflug voranzuschieben und dabei nach vorn zu schauen, blickt der Bauer zurück. Er legt Hand an den Pflug, aber statt nun konsequent nach vorn zu gehen, blickt er nach hinten. Ein Mensch, der ebenso unentschlossen mit dem Aufruf Jesu zur Nachfolge umgeht, ist laut Jesus ungeeignet für das Reich Gottes. Ein solcher Mensch nimmt sich etwas vor, zieht es dann aber nicht konsequent durch. Jesus wünscht sich Menschen, die nach vorn schauen, den Pflug schieben, auch wenn so mancher Stein im Acker die Arbeit beschwerlich macht – wie so mancher Verlust und manche Trauer uns ins Stocken und Straucheln bringt. Jesus ist sich dessen voll und ganz bewusst, und daher ist seine Botschaft, sein Aufruf nicht kaltherzig, sondern empathisch, einfühlsam: Er wünscht sich solche Nachfolge nicht für sich selbst, sondern für uns, eben weil der Weg allein so schwer sein kann. Er weiß, wie hart das Leben sein kann, doch will für uns das Reich Gottes: ein Leben der Bewegung, Zuversicht und Hoffnung, statt des Stillstands, der Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit. Und das ganz konsequent, so wie er seinen Lebensweg konsequent bis ans Kreuz und somit in den Tod gegangen ist. Doch die letzte Konsequenz dieses Ganges war nicht der Tod, sondern Christi Auferstehung und das Kommen des Reiches Gottes.

Was heißt es nun für uns, daran konsequent zu glauben? Wenn wir Jesus konsequent im Glauben nachfolgen, dann lassen wir nichts kaltherzig zurück – dann gehen wir darauf zu, hoffungsvoll und zuversichtlich. Dann verbieten wir uns auf unserem Weg nicht Kummer, Trauer, Schmerz, sondern erlauben uns konsequent Hoffnung, Trost und Zuversicht im Angesicht seines kommenden Reiches, seiner Liebe. Wollen wir das? Dann müssen wir uns dazu entscheiden und „ja“ sagen, ohne wenn und aber. Amen.